Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

Fortsetzung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10521

Visual Library

Fortsetzung.

Allein es möchte manches von meinen jungen Lesern, die mit den Grundsätzen und Aeußerungen der Bibel vertrauter sind, sagen: schelten denn nicht selbst die Apostel den unnöthigen Aufwand in Kleidern und in allem, womit sich die Welt zu schmücken pflegt? Freylich, Ihr jungen Edeln! in so fern er unnöthig ist, wünschte ich selbst, daß die Kosten, welche darauf verwendet werden, auf was bessers angewandt würden. Aber kann ich diese bessern und heilsamern Pflichten nicht dennoch erfüllen, und mich doch so kleiden, daß ich alles Aufsehen und alles Aergerniß, welches von den nachtheiligsten Folgen seyn möchte, verhüte?

Doch laßt uns ruhig die Aussprüche des Apostels darüber anhören, und solche untersuchen. Eine wichtige Stelle, welche sich hierauf bezieht, finden wir in dem ersten Briefe Pauli an den Timotheum im zweiten Kapitel, im 9ten und 10ten Verse, wo er folgende Vorschriften der guten Ordnung durch den Timotheus bey den Ephesern, wo sich dieser damals befand, [18]) ausgeführt wissen will: Deßglei-

18) Timotheus war ein Evangelist im weitläuftigen Sinne des Worts, d. i. ein solcher Lehrer, der bey den gepflanzten christlichen Gemeinden herumreiste und gute Anstalten traf, die außer dem Wirkungskreise der Apostel lagen. Ueber seinen Aufenthalt in Ephesus und die von Paulo an ihn er-

Landesbibliothek Oldenburg

chen die Weiber, will ich haben, daß sie in zierlichem (ehrbaren) Kleide mit Scham und Zucht (Wohlstand und Keuschheit) sich schmücken, nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewand; sondern wie sichs ziemet den Weibern, die die Gottseligkeit beweisen durch gute Werke (die sich durch ihr Vermögen die rühmlichern Werke der Gutthätigkeit eigen machen, die der schönste Schmuck christlicher Frauenzimmer sind). Würde der Apostel hier vom gesellschaftlichen Leben überhaupt reden, so würde er auch ganz gewiß alle die Einwendungen und Zweifel begünstigen, die manche schwermüthige Christen noch immer gegen die herrschende Gewohnheit, sich kostbar zu kleiden, vorbringen, so sehr es bey andern wieder das Ansehen hat, als wollten sie es durch übertriebenen, aus den Schranken getretenen Luxus auf der andern Seite wieder übertreiben. Aber wer sieht nicht aus dem Vorhergehenden auf das deutlichste, daß der Apostel hier nur blos von den gottesdienstlichen Versammlungen rede, welche die ersten Christen unter einander anzustellen pflegten? Und wer sollte nicht wünschen, daß auch noch jezt bey dem Gottesdienste solche Ehrfurcht, solche Zucht und Ehrbarkeit auch in dem Aeußerlichen Statt fände, wie sie ehemals von den aufrichtigen Bekennern der Religion Jesu beobachtet wurde. Hier, wo gemeinschaftliche Anbetung des höchsten Regenten der Welt, gemeinschaftliche ernste Ermahnungen, ge-

lassenen Briefe s. Zachariä Einl. zu seiner Erklärung dieser Briefe.

meinschaftlicher andächtiger Genus des von Jesu gestifteten Nachtmahls die Hauptbeschäftigung eines jeden seyn sollte, welcher sich dabey einfindet — wär' es da nicht gut, wär' es nicht löblich, wenn man immer Menschen, fromme, gottgefällige Menschen anträfe, die nur auf die Hauptzwecke des Gottesdienstes sähen, und sich es nicht zum einzigen Geschäfte machten, durch übermäßige Pracht und Verschwendung in Kleidungen nur andern ins Auge zu fallen? Eine solche Zucht verlangte der Apostel von den Ephesern; hebt er aber dadurch die herrschende Sitte der Zeit außer den gottesdienstlichen Versammlungen auf? Befiehlt er den Christen, nie und zu keiner Zeit sich so zu kleiden, wie es der gute Wohlstand in der Gesellschaft erfodert? Sollte seine apostolische Einsicht es nicht vorausgesehen haben, daß dadurch das gute Vernehmen, die Zutraulichkeit der Menschen unter einander hätte gestört werden müssen?

Aber Petrus, könntet Ihr wieder sagen, eifert eben so gut, wie Paulus, dagegen, ohne seine Ermahnungen blos auf die Versammlungen einzuschränken. Es ist wahr, Petrus verlangt im 3ten Kapitel seines ersten Briefs im 3ten und 4ten Verse: **Der Geschmuck der Weiber soll nicht auswendig seyn mit Haarflechten, Goldumhängen oder Kleider anlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens, d. i. die guten, rechtschaffenen Gesinnungen der Seele, unverrückt mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott.** Aber stellt hier Petrus diese beiderley Arten des Verhaltens

so einander entgegen, daß keins mit dem andern bestehen könne, und eines das andere nothwendig aufheben müßte? Oder will er vielmehr die Christen auf das aufmerksam machen, was eigentlich den Menschen ziert, und ihn allein bey Gott angenehm macht; Müssen wir seinen Ausspruch nicht nach einer gegründeten Auslegungsregel so verstehen: Nicht sowohl in kostbarem Geschmuck und Kleidungen, als vielmehr in der rechtschaffenen Religionsgesinnung soll der Christ seine wahre Würde suchen? Er bestätiget es also noch vielmehr, daß der christliche Wohlstand auch in der Art sich zu kleiden wie andere Menschen um uns her, auf das sorgfältigste und gewissenhafteste beobachtet werden müsse.

„So muß denn der Christ," sagt ein würdiger Schriftsteller, „1) vor allen Dingen dahin sehen, daß „seine Kleidung auf keine Weise seiner Tugend schade. „Ist sie über seinen Stand, oder unter seinem Stande, „so wird dadurch die Ordnung in der Welt gestört. „Ist sie über sein Vermögen prächtig: so schadet sie „der Wohlthätigkeit, auch wohl gar der Gerechtigkeit. „Nimmt sie zu viel Zeit weg, so schadet sie der Arbeit„samkeit. Giebt sie unreinen Lüsten Ursprung und Nah„rung, so schadet sie der Keuschheit. — 2) Hingegen „muß er auch in seiner Kleidung Tugend zeigen und „üben. Gütige Bequemung, indem er sich ohne „alle Sonderlichkeit nach der eingeführten, den Sit„ten unschädlichen, Mode kleidet. 1 Korinth. 9, „19-22. 10, 32.33. Christliche Wohlan„ständigkeit, indem er sich nie seinem Alter, Ge„schlecht und Stande zuwider; allemal aber zierlich

„und sauber kleidet. 1 Tim. 2, 9. 3, 2. Christli-
„che Gefälligkeit, indem er sich aufmerksam nach
„dem richtet, was andern gefällt, sich mit Geschmack,
„wohllassend und angenehm kleidet. Eph. 4, 29.
„1 Korinth. 13, 5. Unverstand," sezt der würdige
Mann hinzu, „und der Religion nachtheilig ist es,
„gegen jede neue Kleidermode zu predigen. Die Welt,
„welcher der Christ, nach Römer 12, 2, sich nicht
„gleich stellen soll, sind nicht Kleidermoden; sondern
„die unter den Bösen herrschenden bösen Grundsätze
„und Laster, wie das gleich folgende lehret." [19])

Wem wird die Anweisung zu einer solchen christlichen Freyheit angenehmer seyn, als Euch, junge Leser und Leserinnen, die Ihr so gern zu gefallen sucht? Ihr sollt Euch also reinlich und angenehm kleiden; Ihr sollt Euch, wenn es Euer Stand erfodert, vor Andern hierin hervorthun. Aber wie verächtlich wäret Ihr zugleich, wenn diese Freyheit auch schon in Eurer Jugend einem strafbaren Stolze Nahrung verschaffte? O denkt Euch nicht besser als Andere zu seyn, wenn Ihr in Kleidungen es ihnen zuvor thun, und Euch eher nach der gebietenden Mode bequemen könnet! Werft keine verächtlichen Seitenblicke auf Andere, die minder kostbar einhergehen. Wisset, daß sie es Euch immer an Tugend, an Gelassenheit und Geduld zuvorthun können! Waren Eure Aeltern vorher nicht so angesehen, kommen sie aber unvermuthet in die Höhe, und können auch mehr,

19) Siehe Leß christliche Moral §. 129.

als vorher, auf Euch verwenden, so verachtet Eure Gespielen nicht, in deren Kreisen Ihr Euch vorher so wohl befandet, suchet sie vielmehr thätig zu überzeugen, daß Ihr auf immer mit ihnen Freunde bleiben wollet, da ein bloßer Zufall Euch zu höherm Ansehen brachte. Ja bedenket, daß der nur höheres Ansehen verdiene, der sich selbst zu selbigem aufgeschwungen hat, daß der Glanz Eurer Aeltern nur wie ein Lichtstral, der aber nicht aus Euch selbst hervorschoß, auf Euch zurückfalle, und daß Ihr alsdenn erst von eigenthümlicher Würde reden könnet, wenn Ihr selbst erst als brauchbare Glieder des Staats durch eine getreue Erfüllung der männlichen und weiblichen Pflichten, dem Vaterlande oder den Eurigen wichtige Dienste geleistet habt; und wie kann ich auf ein Verdienst, das nicht das meinige ist, stolz seyn? Vergesset um so weniger der Armen und Nothleidenden; unterstützet sie vielmehr menschlich, weil sie nun auch um so mehr Ansprüche auf Eure Gütigkeit machen können! Geizt nicht mit irgend einem abgetragenen Kleidungsstücke und glaubt, daß es Euch gewissermaßen selbst recht kleide, wenn es nun das Eigenthum und die Zierde irgend eines Eurer minder begüterten oder armen Brüder und Schwestern wird! Am allermeisten sorgt dafür — und o, daß ich Beredsamkeit genug hätte, Eure ungetheilte Aufmerksamkeit zu fesseln, und Euren Beyfall Euch abzugewinnen! — daß Ihr Eure Würde als Deutsche nicht dabey aufs Spiel setzet! Sollt' es unsere Nation nicht einmal einsehen, daß Ernsthaftigkeit und Tändeley himmelweit von einander unterschieden ist, daß

die erstere den Charakter veredle und die leztere verunehre, daß die leztere eine Nation, die zu so viel Bedachtsamkeit gestimmt ist, gar nicht kleide, daß eine solche Flüchtigkeit, wie sie Ausländer zeigen, niemals unsere Sache gewesen sey, daß Umsturz der Freyheit, dieses edelsten Guts der Menschheit, bey einer Nation möglich sey, wenn sie sich einmal unter das Joch des Geschmacks und der Mode von einer fremden gebeugt hat, und daß diese Vermuthung immer mehr Wahrscheinlichkeit gewinne, je unnatürlicher das Betragen der Ausländer mit dem Eigenthümlichen der Nation absticht, und je leichter sie sich gleichwohl zur Annahme desselben verführen läßt, ja daß eben die Nation, die uns großen Dank dafür schuldig seyn sollte, daß wir ihre nichtsbedeutende Produkte für baares Geld bezahlen, unser noch selbst darüber spotte? Aeltern! verbannet alle diejenigen Hofmeister und Erzieher auf immer aus Euren Häusern, die sich in keinem andern Tone als in dem der französischen Stutzer empfehlen können; und Kinder! haltet sie so lange für Dummköpfe und Thoren, die in keine Falte einer deutschen Seele Eingang finden, geschweige in die ganze Bildung des Geistes sich einlassen sollten! Wisset überhaupt, daß der welcher in der Mode spielt, auch in seinen übrigen Geschäften gern spiele, und folglich höchst unbrauchbar für Welt und Menschen sey.

So wie der christliche Wohlstand in diesen besondern Stücken Statt findet, so äußert er sich auch überhaupt in der übrigen guten Lebensart. Al-

les, was dazu gehöret, uns andern angenehm und gefällig zu machen, ihnen zu zeigen, daß Freundschaft und Wohlwollen Haupteigenschaften unsers Gemüthes sind, dürfen wir auch als Christen nicht vernachlässigen, da wir durch unsere Religion in keinem andern Sinne andere Menschen werden, als in so fern wir uns das Bewußtseyn verschaffen, daß wir in dem Grunde unsers Herzens und in allen seinen Neigungen gut sind, und also Gott wohlgefällig wandeln. Paulus fügt unter andern auch noch eine Anmerkung über die Gastfreyheit bey, indem er die Christen zu Rom ermahnet: **Nehmet euch der Heiligen, d. i. der Bekenner des Christenthums, Nothdurft an! Herberget gerne!** (V. 13.) Auch eine nothwendige Pflicht, welche aber wiederum blos nach den Zeiten, worin der Apostel schrieb, beurtheilt werden muß. Wer weiß nicht, daß ein merklicher Theil der damaligen Verfolgungen darin bestand, daß die standhaften Bekenner der Wahrheit von einem Orte zum andern getrieben wurden, wo sie gleichsam mit dem Menschensohn Jesus, mit dem edelsten und erhabensten unter den Menschen, sagen mochten: **sie hätten keine Stelle, wo sie ihr Haupt ruhig niederlegen könnten?** (Matth. 8, 20.) Solcher unglücklichen vertriebenen Mitchristen sich anzunehmen, sie zu beherbergen, ermahnet Paulus, und dieses um so viel mehr, weil man damals noch nichts von solchen öffentlichen Veranstaltungen wußte, wo sich die Christen in jedem Orte und in jeder Stadt sicher und ohne Gefahr hätten aufhalten können. Und wenn sie auch blos ihres Berufs wegen auf Reisen waren, so konnten

ten sie als solche, denen die Ehre theuer seyn mußte, in den wenigen hin und wieder vorhandenen Wirthshäusern sich nicht aufhalten, weil solche, selbst unter den Heiden, in einem bösen Rufe standen. Ob sich aber gleich Vorfälle von der Art, — Preis sey der gütigen Vorsehung dafür! — zu unsern Zeiten nicht so leicht mehr finden, so mangelt es uns doch nicht an Antrieb, auch dieser Vorschrift gewissenhaft zu folgen. Wie sehr wird das Bündniß der Freundschaft unter Menschen befestigt, und manches neue errichtet, wenn sie Gastfreyheit unter einander üben, wenn sie zu gewissen Zeiten zusammenkommen, sich zu freuen, ihr Gemüth zu erheitern, durch anmuthige Gespräche sich zu unterhalten, und im Ganzen sich — christlich wohl seyn zu lassen! Wie angenehm ist es, wenn in Familien gewisse Familienfeste zuweilen gehalten werden, wo man nicht darauf ausgeht, sein Vermögen muthwillig durchzubringen, sondern sich gemeinschaftlich zu erheitern, und sich es recht fühlbar werden zu lassen, daß uns Gott durchaus zum Glück geschaffen habe! Auch hierin bequemt sich der Christ zur Sitte der Zeit, zeigt sich nicht als einen Sonderling, schließt sich nicht, aus Furcht zu sündigen — wie wenig müssen solche Menschen sich Gutes zutrauen, die doch von nichts als Wiedergeburt und Heiligung schwatzen! — in sein Zimmer ein, sondern ist gern als Mensch unter Menschen, und lebt so dem christlichen Wohlstande gemäß!

Nichts ist im Punkte der Gastfreyheit reizender, als wenn man sich so in Gedanken in die ältesten Zei-

ten versezt, wo so ein ehrlicher Erzvater seine höchste Freude darin fand, wenn er nur einen fremden Menschen sah; wie er alles aufbot und zusammenbrachte, was nur seine Hütte vermochte; wie er in keinem einzigen den Bösewicht, den abgefeimten Betrüger oder den Heuchler erwartete, und so sein ganzes Herz seinem Gaste öfnen konnte, ohne etwas zu seinem Nachtheil dabey zu befürchten! O du aufgeklärtes Jahrhundert, wie weit bist du von jenen Kinderjahren der Menschheit entfernt! Aber doch mag sich bey vielen Edeln noch was ähnliches finden. Darum beobachtet auch Ihr, junge Leser und Leserinnen, für Euer ganzes zukünftiges Leben die Aufforderung des Apostels: **Gastfrey zu seyn vergesset nicht, denn durch dasselbige haben etliche, ohne ihr Wissen, Engel beherberget!** (Ebr. 13, 2.) Diese Fälle kommen nun freylich nicht mehr vor; aber der Tugendhafte, mit Edeln gleiches Sinnes umgeben, lebt immer gewissermaßen unter Engeln. Vernehmt daher, was einer unserer einsichtsvollen Männer, dessen ganze Rede hierüber ich Euch empfehle, am Schlusse derselben allen Empfindsamen zuruft![20])

„Ach! herberget gerne! herberget gerne! —
„Habt ihr nur Trieb genug, in der Schöpfung
„den Wirth zu spielen, ich steh' euch dafür,

20) S. Sintenis Predigt über den Geist der Gastfreyheit für unser Klima und Jahrhundert, nicht blos an Gastwirthe, in seinem Buch: Noch eine Handvoll Menschenfreuden, S. 92 der angehängten Predigten.

Landesbibliothek Oldenburg

„daß ihr unter euren Gästen deren noch immer „genug finden werdet, welche Anlage zum „Engel haben. — Mit jedem derselben — „kommt Segen in unsere Hütte! Denn die „Gottheit lohnt die Unschuld und Menschlich- „keit nicht nur im Hain Mamre — sie lohnt „sie auch in allen Hainen, auf allen Hügeln, „und in allen Thälern der Welt!"

Fortsetzung.

Die vorherigen Vorstellungen leiten mich zum dritten Stück, das ich nach meiner Ueberzeugung zum christlichen Wohlstand rechne, nämlich zur christlichen Mitfreude. Freuet euch mit den Fröhlichen! auch dieß ist Zuruf des Apostels. (V. 15.) Wir haben schon die Anlage dazu von dem weisen Schöpfer in unsere Seele gelegt, daß wir nicht gleichgültig dabey seyn können, wenns andern wohlgeht, und wenn sie in solchem Zustande Vergnügen finden,[21]) und der Mensch muß schon zu einem merklichen Grade der Lasterhaftigkeit hinab gesunken seyn, der den Fröhlichen in seinem Wohlbehagen beneiden, und es ihm

21) Der berühmte Hutcheson rechnet in seiner Sittenlehre der Vernunft 1 Th. S. 186. solche und andere sympathetische Neigungen mit zum moralischen Gefühl, wie ers nennt. Doch möcht' ich auf selbiges nicht allzuviel bauen. Man vergleiche dabey, was Basedow in seiner Philalethie 1. Th. §. 31 und 59 dagegen erinnert.

Landesbibliothek Oldenburg